

Laibacher Zeitung.



Nr. 226.

Bränumerationsspreis: Im Comptoir ganz. fl. 11, halbj. fl. 5.50, für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 4. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 kr., 2 mal 80 kr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile im m. 6 kr., 2 mal 8 kr., 3 mal 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedem. 30 kr.

1870.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat die Bezirksrichter Ludwig Felszthynski in Sanok und Alois Uhle in Sada- gora zu Landesgerichtsräthen, ersteren beim Kreisgerichte in Przemysl und letzteren bei jenem in Tarnopol ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Storozynetz Eugen Mossoczy zum Bezirksrichter in Gurahumora in der Bukowina ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Voltschullehrer in Troppau, zugleich provisorischen Bezirkschulinspector Tobias Kienel, den Oberrealschullehrer in Wien Johann Klimitschek und den Realschullehrer in Korneuburg Franz Indrak zu Hauptlehrern an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Troppau ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Realschullehrer in Teschen Joseph Marek zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt daselbst ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Privatdozenten an der Universität und Dozenten an der Akademie der bildenden Künste in Wien Dr. Albert Horawitz zum wirklichen Lehrer der k. k. Oberrealschule am Schottenfelde in Wien ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am griechisch-orientalischen Gymnasium zu Suczawa erledigte Lehrstelle dem Dr. Johann Krikava, Lehrer an der Communal-Oberrealschule zu Böhmischem Leipa, verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Von der ostasiatischen Expedition.

Gesandtschaftliches Tagebuch vom 11. bis 31. Juli 1870 während des Aufenthaltes in Chili.

Am 11. Juli des Nachmittags wurde die dienstliche Post der k. und k. Mission nach Valparaiso geschickt, um am 13. d. mit dem englischen Dampfer „Patagonia“ via Magellaens-Straße und Lissabon befördert zu werden.

Am 12. Juli. Aus Valparaiso wird gemeldet, daß dort ein stürmischer Nordwind seit gestern Abends wütete und in jener Rhede Verheerungen anrichte.

Die hiesigen Blätter berichten, daß in der gestern abgehaltenen Staatsrathssitzung der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärt habe, „die Schwierigkeiten, welche einem der Staatsräthe zu gewissen Beurteilungen gegen den jüngst unterzeichneten Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit der österreichisch-ungarischen Monarchie Anlaß gegeben hätten, seien nun zwar beseitigt, mit Rücksicht jedoch auf den Umstand, daß das erwähnte Mitglied des Staatsrathes der gegenwärtigen Sitzung nicht beiwohne, erachte es der Minister für zweckmäßiger, die Beschlusssfassung des Conseils über den in Rede stehenden Vertrag bis auf die nächste Sitzung zu vertagen, bei welcher jenes Mitglied des Staatsrathes anwesend sein dürfe.“

In Folge dieser Erklärung des Herrn Amunategui wurde der Gegenstand vertagt. Die Schwierigkeiten, von welchen hier die Rede ist, beziehen sich auf die Auslegung des XIII. Vertragsartikels, der von den Jurisdiktionsbefugnissen der Consuln handelt. Die Frage war nämlich diese, ob bei Verbrechen und Vergehen, die an Bord eines fremden Schiffes im Hafen begangen würden, die Jurisdiction der Localautorität oder aber jene des fremden Consuls einzutreten hätte. Da in dieser Beziehung der Artikel XIII. keine specielle Stipulation enthält, so ist es selbstverständlich, daß auf obige Fälle die allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze ihre Anwendung haben. Es fand in diesem Sinne zwischen mir und dem chilenischen Bevollmächtigten ein Notenaustausch statt, welcher geeignet ist, jeder irrgigen Deutung des mehrerwähnten Artikels vorzubeugen.

13. Juli. Nachrichten aus Valparaiso bringen die Einzelheiten der schweren Schäden, welche der Sturm der letzten Tage sowohl am Lande, als unter den Schiffen, die auf jener Rhede vor Anker liegen, angerichtet hat. Der Dampfer „Patagonia“ konnte bisher noch nicht auslaufen.

Das nordamerikanische Vollschiff „Great Pacific“ hat bei den letzten Stürmen auf der Rhede von Valparaiso Steuerkette und Anker verloren.

Der hiesige Gesandte der Vereinigten Staaten, General Kilpatrick hat, anscheinend aus Gesundheitserücksichten, den Präsidenten Grant um Enthebung von seinem Posten gebeten und beabsichtigt, zu Anfang des nächsten Monats sich in seine Heimat zu begeben.

14. Juli. Herr Friedrich Leybold aus München, seit längerer Zeit hier ansässig und Inhaber einer Apotheke und Droguenhandlung, ließ mir die Mittheilung zukommen, daß er seit drei Jahren über Wunsch des Wiener Apothekervereins mit der Zusammenstellung einer Sammlung von südamerikanischen Arzneistoffen und Drogen beschäftigt sei. Er fragte sich an, ob die k. und k. Expedition die Beförderung nach Österreich sowohl dieser

Sammlung als anderer, der k. und k. geologischen Reichsanstalt gewidmeten Gegenstände übernehmen würde. Ich ließ dem Herrn Leybold dieses Begehr bereitwillig zusagen und werde sämtliche Gegenstände hier in Empfang nehmen und seinerzeit an Bord Sr. Majestät Fregatte „Donau“ schaffen lassen.

Am 15. Juli kam aus Valparaiso die Nachricht an, daß der Postdampfer „Patagonia“ erst an diesem Tage nach dem Süden habe auslaufen können.

16. Juli. Die Debatten der hiesigen Kammer behalten ihren leidenschaftlichen Charakter bei. Den Hauptgegenstand derselben bilden noch immer die Verificationen der Wahlen. Doch wird von der Opposition jeder Anlaß aufgegriffen, um Angriffe gegen die Regierung zu schleudern und den Ministern durch Interpellationen aller Art Verlegenheiten zu bereiten. Die heutige und die vorhergehenden Sitzungen waren der Censur einer Maßregel gewidmet, die in das Ressort des Cultusministers gehörte. Die Abstimmung fiel zu Gunsten des Ministeriums aus, indem die Kammer mit 40 gegen 27 Stimmen über den Gegenstand einfach zur Tagesordnung überging.

(Schluß folgt.)

Bur Situation.

Wien, 1. October.

Die Thatsache dient am besten zur Charakteristik der politischen Situation im Innern, daß von zwei Seiten auf das Ministerium Potočki geschossen wird. Die sogenannte verfassungsmäßige Partei proclamirt ungeschickt in ihren Organen, daß Cisleithanien den Deutschen gehöre, nicht etwa weil dieselben eine verfassungsmäßige Mehrheit besäßen, sondern weil ihre Stammesbrüder in Sedan und anderwärts Kriegsglück gehabt hätten. Die feudale Partei will hingegen die bestehende Verfassung überhaupt nicht, und will sich zu einer momentanen Transaction, zu einem Eintritt in den Reichsrath nur dann herbeilassen, wenn die Regierung ihr eine Zweidrittel-Majorität zu sichern vermöge, mit welcher die Verfassung auf verfassungsmäßigem Wege hinwegdecreetirt werden könnte. Ob sie die Majorität oder die Minorität besägen, die Deutschen möchten über Alle herrschen und ihre Gegner wenigstens über die Länder, in welchen sie eine Mehrheit besägen. Unsere Verfassungspartei hat die Eigenthümlichkeit, daß sie den Besitz derselben unzertrennlich hält von ihrer eigenen Herrschaft. Sie möchte nicht allein regieren, wenn die Mehrheit der Abgeordneten sich zu ihrer Farbe bekannte; wenn sie sich in der Minderheit befindet, so erhebt sie ähnliche Prätensionen und schilt diejenigen Verräther, welche es verschuldet haben, daß ihre Macht nicht eine größere ist.

Seissel.

Pädagogische Winke.

Von Prof. A. Heinrich.

IV.

Wir sind nun bei der Frage angelangt, wann wir mit dem Unterrichte des Kindes beginnen sollen. In Beziehung zu ihr gibt es zwei Parteien. (Wir sehen hier von dem Schulunterrichte, der gesetzlich mit dem sechsten Lebensjahr der Kinder zu beginnen hat, ab und sprechen zu Eltern, welche Aufopferung und Mittel besitzen, um Eltern, welche über die sorgsamste und beste Erziehung ihrer kleinen nachdenken und sich nicht begnügen mit dem, was die öffentliche Schule verlangt und bietet.)

Wohl jeder von uns hat schon irgend einmal die Worte vernommen: „Lassen Sie doch Ihren Knaben erst körperlich sich tüchtig entwickeln, dann beginnen Sie den Unterricht.“ Man wird sich auch erinnern, daß dieser Grundsatz bei Kindern beobachtet wurde, welche sodann zu berühmten, zu großen Männern herangereift sind; so ließ der Vater Klopstocks seine zehn Kinder in der freien Natur herumlaufen und körperliche Arbeiten verrichten, und doch wurde sein ältester Sohn der erste große echte deutsche Dichter. Andererseits glaubt man heutzutage, mit dem Unterrichten nicht frühzeitig genug beginnen zu können. Was sagt nun Quintilian? „Ich halte es, schreibt er, mit denen, welche wie Chrysippus (ein berühmter Philosoph, Schüler Zenos, des Stifters der stoischen Schule) verlangen, daß keine Zeit der erziehenden Einwirkung er-

mangle. Warum sollte aber dasjenige Alter, welches schon für die Bildung der Sitten geeignet ist, nicht auch zum Unterrichte in Beziehung stehen? Ich weiß wohl, daß in dieser ganzen Zeit (bis zum siebten Jahre) kaum so viel ausgerichtet wird, als später in einem einzigen Jahre; und doch glaube ich, daß diejenigen, welche der anderen Meinung sind, nicht so sehr die Vernenden als die Lehrenden schonen wollen.“ Und in der That scheuen Männer, denen Putz, Gesellschaft und Vergnügen viel gilt, die Mähe, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen, Väter halten eine eingehende Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des Söhneleins für überflüssig, und weil sie selbst ohne der frühen Leitung ihrer Eltern etwas geworden sind, glauben und hoffen sie dasselbe von ihren Kindern. Etwas müssen die Kinder doch thun, sagt Quintilian; nun so unterrichte man sie, gebe ihnen eine Beschäftigung. Freilich wird die Reihenfolge der zu lernenden Gegenstände eine andere als die schulmäßige, es wird vielleicht gar keine bestimmte sein. Das Kind kann über alles mögliche unterrichtet werden. Es gibt Spiele der bildendsten Art. So z. B. können dem zartesten Fassungsvermögen die Begriffe, Dreieck, Pyramide, Bierock, Durchmesser u. dgl. gerade so beigebracht werden, wie es die Wörter und Begriffe Ecke, Spize, Zimmer, Linie, Faden u. s. w. sich aneignet. Und was läßt sich nicht schon im zartem Alter an naturgeschichtlichen Kenntnissen gewinnen? Eine Mutter, welche ihre Größe, ihr Glück und ihre Freude an der Entwicklung ihrer Kinder hat, wird mit ihnen die „Winternitzschen Spiele“ durchgehen und so dem künftigen ernsten Lernen einen nicht zu unterschätzenden Vorschub leisten. „Warum sollten wir, fährt Quintilian fort, diesen Gewinn, und sei er noch so unbedeutend, bis zum siebten Jahre verschwätzen? Der Knabe wird

dann in jenem Jahre, in welchem er erst das Niedere hätte lernen müssen, sich schon etwas Höheres aneignen können. Fährt man die einzelnen Jahre auf diese Weise fort, so häuft sich endlich eine gewisse Summe von Kenntnissen an, und was in der ersten Kindheit an Zeit zum voraus in Anspruch genommen worden ist, das wird für das Knabenalter gewonnen. Eben denselben Rath befolge man in den folgenden Jahren, man fange dasjenige, was gelernt werden muß, nicht zu spät an.“ Allein soll die Meinung, es sei mit den Kindern der Unterricht frühzeitig zu beginnen, zur That werden, so müssen die Eltern nicht sich und ihre Bequemlichkeit mehr lieben als ihre Kinder; diesen Unterricht müssen sie selbst in die Hand nehmen; denn wo findet sich immer eine fremde Person mit so viel Liebe, daß sie die für Erwachsene oft ermüdenden, Kinder freilich unterhaltenden Lehrsätze mit Eifer betreibt? Und der Unterricht vor dem siebten Jahre ist nur Spiel und basirt auf Liebe zu dem Kinde, ist durch die Liebe hervorgerufen. Daß er unendliche Vortheile gewährt, wer mögl. es bestreiten? Dohr ruft Quintilian aus: „Man lasse also die ersten Lebensjahre nicht unbewußt verstreichen, umso weniger, da die Anfangsgründen des Wissens nur auf dem Gedächtnisse beruhen und dieses bei Kindern nicht nur schon vorhanden, sondern am freuesten ist. Andererseits lasse ich die Altersstufen zu gut, als daß ich glauben könnte, man solle die zarten Kinder schon ernstlich anhalten und geradezu Anstrengung fordern. Denn das wird man ganz besonders verhüten müssen, daß das Kind vor dem Verlust, dessen Wert es noch nicht zu schätzen vermag, eine Abneigung bekomme und etwa die einmal geschmeckte Bitterkeit desselben auch über die Kinderjahre hinausfließe. Es sei auf dieser Stufe ein Spiel, man frage

Die extremen Parteien wollen die Herrschaft, und den Staat wollen sie erst dann, wenn sie jene besitzen. Merkwürdig ist es, wie wenig jede dieser Parteien sich um die Gemüthsstimmung der andern kümmert, und wie gerne sich die eine wie die andere damit zufrieden stellt, die ewige Feindschaft ihrer Gegner zu erdulden. Man denkt sich ein Ministerium Hasner oder ein Ministerium Rieger, und man wird in dem einen wie dem anderen Falle finden, daß sich Del und Wasser mit einander eher vereinigen würden, als wie unter deren alleiniger Herrschaft die Haupttheile unserer Bevölkerungen. Wir wissen nicht, ob das Bestreben des Ministeriums Potocki gelingen wird, die streitenden Hauptparteien zu einem Compromiß oder zu einem Friedensschluß zu bringen; das aber ist unsere Überzeugung, daß ohne eine solche Uebereinkunft die beiden Parteien nur dazu beitragen würden, um das parlamentarische System absurdum zu führen. Wenn als Preis für dasselbe ein nie zu beseitigender Unfriede gezahlt werden müßte; wenn jede Partei sich nur dann zur Verfassung bekennt will, falls sie ihr die Herrschaft in die Hände gibt; wenn die Minoritäten im Abgeordnetenhaus stets auf dem Sprunge stehen, dasselbe durch das Verlassen ihrer Sitze beschlußfähig zu machen — so wäre die Verfassung für den Staat nur ein Mittel zu dessen Sprengung, eine Maschine, welche eine Partei zum Tyrannen, die andere zum Sklaven mache, ein Fluch und ein nationales Unglück.

Das jetzige Cabinet repräsentirt das Bestreben, die Verfassung, welche heute durch die Feindschaft der Parteien zu keiner heilsamen Functionirung gebracht werden kann, zu einer Wahrheit zu machen. Statt einer Unterjochung einer Partei durch die andere, will sie die Verständigung zwischen beiden herbeiführen. Es mag sein, daß sie in diesem Bestreben scheitert, aber geschehe dies, so würden die Freunde des Staates, diejenigen, denen das allgemeine Wohl mehr am Herzen liegt, als die Herrschaft einer einzelnen Partei, keinen besonderen Grund zum Frohsinn haben.

Das kaiserliche Reskript an den böhmischen Landtag hat die große Bedeutung, in einleuchtender Weise dargethan zu haben, daß die Rechte des Königreiches Böhmen nicht mit den Verfassungsrechten im Conflict zu treten brauchen. Wenn die Krone in Folge eines historischen Rechtes die oberste gesetzgebende Gewalt für Böhmen in ihren eigenen Händen hielte, so verliert das böhmische Volk sicherlich nichts von seiner politischen Bedeutung, wenn jenes Recht in der Weise modifizirt wird, daß ihm selbst die Theilnahme an dem Werke der Gesetzgebung ermöglich ist. Wurde nun das Recht der Gesetzgebung in älteren Zeiten in einer solchen Weise geübt, daß dieselben Gesetze für Böhmen und andere Länder der Monarchie erlassen wurden, so entwickelte sich hieraus eine Gemeinsamkeit der Interessen, welche heilsam für alle Beteiligten geworden ist. Eine Anzahl von localen Gesetzgebungen in jenen Ländern der österreichischen Monarchie, für welche das bürgerliche Gesetzbuch erlassen worden, mußte durch ihre von einander abweichenden Gesetze eine ins Fleisch und Blut der Bevölkerungen längst eingedrungene Einheit künstlich zersezten und selbst die in unserer Zeit so wichtige materielle Entwicklung der verschiedenen Länder auf eine nicht mehr gut zu machende Art zum Stillstande bringen. Wenn ein gemeinsames, gesetzgebendes Organ für diese Länder mangelte, so würde Österreich einen Rückschlag machen, der es Jahrhunderte weit zurückzulehren. Die Böhmen sind ein emigrierendes, Handel und Gewerbe trei-

bendes, rühriges und wohlhabendes Volk, das aus der Gemeinsamkeit mit den anderen Ländern der Monarchie eben wegen seiner hohen Entwicklung ein größeres Maß der Vortheile gezogen hat. Dieses Land darf in seinem eigenen Interesse eine isolirende Politik nun und niemals verfolgen und zu Gunsten einer Parteianschauung eine schädliche Abgeschlossenheit an die Stelle einer nützlichen Gemeinsamkeit setzen wollen. Die Attribute des böhmischen Landtages sollen erhalten, ja sie können vielleicht erweitert werden. Aber die Notwendigkeit des Reichsrathes, der die gemeinsame Gesetzgebung erhält, wie sie seit Jahren bestanden hat, kann von denjenigen Böhmen sicherlich nicht geleugnet werden, welche die historische Entwicklung hochhalten und die die Bedingungen für die materielle Wohlfahrt des eigenen Landes aus praktischer Erfahrung zu würdigen wissen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. October.

In Prag soll der von Elam-Martinis ausgearbeitete Adressentwurf angenommen worden sein. Derselbe verweist bezüglich der historischen Entwicklung und rechtlichen Begründung auf die erste Adresse; der gegenwärtige Reichsrath sei kein Rechtsboden für Verhandlungen, weil nicht alle Völker Gesamtösterreichs in demselben vertreten seien. Nähre Vereinbarungen seien nur mit der Krone möglich, deshalb können die Reichsrathswahlen nicht vorgenommen werden. Doch sei der Landtag erbötiig, weitere Vorschläge des Kaisers, die Allerhöchsteselbe etwa herabgelangen lassen will, zu erwägen.

Dem „Ungarischen Lloyd“ gehen nähere Mittheilungen über die Anwesenheit Thiers' in Wien zu. Was die Mission Thiers' betrifft, so bestand sie einfach darin, die neutralen Cabinette zu bewegen, im preußischen Hauptquartier einen diplomatischen Schritt zu thun, um mildere Friedensbedingungen für Frankreich zu erwirken. Graf Bœust soll gegen Thiers im Hinblick darauf eine sehr offene Sprache geführt haben. Österreich-Ungarn, sagte er beiläufig, habe den stärksten Wunsch und habe das größte Interesse, den Krieg, von dem es so dringend abgerathen, schnellstens beendet zu sehen. Österreich aber müsse eine reservirte Haltung beobachten, wobei nicht etwa legitimistische Belletriten einwirken. Was Frankreich sich für eine Regierungsform gebe, das sei Frankreichs Sache und könne auf die sympathischen Beziehungen der Monarchie zu Frankreich keinen Einfluß üben. Maßgebend für die Regierung des Kaisers und Königs seien heute noch dieselben Erwägungen, welche ihr zum Beginne des Krieges jene Objectivität auferlegt, in deren Wahrung sie sich auf gleicher Linie mit den anderen Mächten befand. Heute aus dieser Reserve hervortreten und die Initiative zu einer directen Intervention ergreifen zu wollen, wäre nicht blos ein flagranter Absall von und Widerspruch zu der bisherigen Politik, sondern es würde auch dem beabsichtigten Zweck nicht dienen. Anstatt Frankreich billigere Bedingungen zu verschaffen, würde eine solche Intervention angesichts der Stimmung in Deutschland im preußischen Hauptquartier nur das Gegenheil des angestrebten Zwecks herbeiführen. So lange Graf Bismarck freie Hand behält, kann er noch immer sich zur Milde entschließen, ohne seinem Ansehen etwas zu verlieren. Anders aber im Falle einer Intervention, die es ihm als Ehrensache erscheinen lassen würde, keinen Fingerbreit nachzulassen. — In Petersburg wurde

Thiers bereits von dem Großfürsten - Thronfolger empfangen. Der Großfürst steht bekanntlich an der Spitze der altrussischen Partei, welche deutschfeindlich und französischfreundlich gesinnt ist. Uebrigens soll Thiers selbst nach den neuesten Nachrichten seine Mission in Petersburg als gescheitert ansehen. Der Reichskanzler soll ihm erklärt haben, für die Entschließungen des russischen Cabinets könnten nur mehr die militärischen Ereignisse maßgebend sein.

An die legitimistische Partei in Frankreich hat der Graf von Chambord unter dem 16. v. M. ein langes Manifest gerichtet, aus dem folgende Stelle bemerkenswerth ist: „Das Kaiserreich hat uns den Freunden ausgeliefert, die Republik zeigt sich dem großen Unglück gegenüber ganz ohnmächtig und erschreckt überhies durch ihre Doctrinen und Uebertreibungen; es bleibt somit nur noch die erbliche und traditionelle Monarchie übrig. Sie allein im Vereine mit dem ganzen Lande wird den Feind vom französischen Boden vertreiben und einen ehrenhaften Frieden erzwingen, der aufrichtig und dauerhaft sein wird, weil er die Ehre und das Territorium Frankreichs unverletzt erhalten wird.“ Das Manifest schließt mit den Worten: „Vertrauen, Hingebung und Festigkeit! Gott wird das Uebrige machen.“

Der Fall Straßburgs hat auf die Pariser Regierung einen tiefen Eindruck gemacht. Am 29ten September wurde diese neue Hiobspost in Paris bekannt und die Mitglieder der Regierung berieten durch fünf Stunden über ihre künftige Haltung. Favre plaidirte für neue Schritte zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes. Das Resultat der Berathung ist noch nicht bekannt.

Nach einem Telegramme aus Ferrières, 30. September, haben am 24. und 25. September in Paris Straßenkämpfe stattgefunden, worüber jedoch noch keine Details vorliegen.

Bekanntlich wird soeben die nach der Flucht der Kaiserin in Paris aufgefundenen Correspondenzen des kaiserlichen Hauses veröffentlicht. Die eben erschienene zweite Lieferung dieser Papiere enthält eine Depesche der Kaiserin an den Kaiser, die darauf hindeutet, daß der Kaiser nach seinen zwei ersten Niederlagen die Absicht hatte, nach Paris zurückzukehren. Diese Lieferung enthält auch Enthüllungen über die Reise Roulers ins kaiserliche Hauptquartier.

Über die zukünftige staatsrechtliche Stellung von Elsaß und Lothringen lautet die neueste Version, daß es nicht Preußen einverlebt oder als Bundesland erklärt, sondern als besonderer Staat unter die Regierung des Großherzogs von Mecklenburg gestellt werden soll. Das Großherzogthum Mecklenburg soll als Compensations-object für Preußen denselben einverlebt werden. Natürlich würde das neue Mecklenburg in den Nordbund treten.

Nach der neuesten Erklärung der „Kreuzzeitung“ wäre das deutsche Kaiserthum fertig. Sie sagt: Nicht mehr ob, sondern wie die deutsche Einigung zu erzielen sei, ist zu erledigen. Kein Stamm, keine Partei zweifle, daß die militärisch-diplomatische Leitung in Preußens starker Hand bleiben müsse. In der reformierten Bundesverfassung dürfe die Selbständigkeit der Einzelstaaten nicht weiter eingeschränkt werden, als gemeinsame Zwecke erheischen. Der Träger deutscher Eintragsgewalt müsse nicht ferner als Präsident, sondern mit dem Namen bezeichnet werden, der den monarchischen Charakter unzweifelhaft konstatiert. Ob deutscher König oder deutscher Kaiser, die anderen deutschen Könige wür-

das Kind, lobe es, lasse es oft seiner Leistung sich freuen, manchmal, wenn es keine Lust hat, unterrichte man ein anderes, damit es eifersüchtig werde; es soll bisweilen wettelefern und sich öfter für den Sieger halten, auch durch passende Belohnungen aufgemuntert werden.“ Und bei alledem darf und braucht die körperliche Entwicklung nicht vernachlässigt zu werden. Wenn eine gewisse Ermüdung im Lehrspiel eintreffe, so darf die mit dem Kinde spielende Person nicht allsogleich das Spiel, respective den Unterricht beendigen, am allerwenigsten dem Kinde sagen, daß es müde sei und deshalb das Spiel unterbrochen werde, im Gegentheile muß die unterrichtende Person ihre Heiterkeit steigern und dem Kinde zurufen, man wolle nun nur noch Eines vornehmen, um dann auszugehen, sich zum Speisen zu setzen, sich zu begeben, kurz zu einer der gewöhnlichen Tagesverrichtungen überzugehen. Dieser letzte Theil des Lehrspiels darf nicht lang dauern, bietet aber auch in seiner Kürze den Vortheil, die Willenskraft des Kindes gestählt zu haben. Daß es ermüdet sei, darf das Kind nicht von uns hören, außer in vorgerückter Jahren, wo wir ihm sodann zureden, gegen die Ermüdung noch eine kleine Weile tapfer anzukämpfen. Folgt das Kind, und es wird bei richtigem Vorgehen immer folgen, so lobe man es recht sehr und erzähle den Familienmitgliedern von der Tüchtigkeit desselben. Es wird den nächsten Tag nicht so bald ermüden.

Es kann jedoch nicht genug betont werden, daß bei diesem ersten Unterrichte jede Anstrengung, besonders in den früheren Jahren, vermieden werden soll. Ich möchte sagen, der Unterricht muß mehr dem Spiele, als das Spiel dem Unterrichte gelten. Nur deshalb, weil auch mit den Spielen nicht alle Augenblicke gewechselt werden

darf, da sonst Unbeständigkeit, Mattwilligkeit und Blasphemie in der jungen Seele ihre schwer und oft gar nicht mehr zu vertilgende Herrschaft auffüllen, soll in der eben angedeuteten Weise eine, aber eine geringe Verlängerung des Unterrichtes stattfinden.

Quintilian entschuldigt sich, über diese Dinge, die Manchem geringfügig scheinen, ohne es jedoch zu sein, so eingehend gesprochen zu haben. Der große König Philipp II. von Macedonien und der größte Philosoph der Griechen, Aristoteles, hielten den ersten Unterricht für besonders wichtig; denn jener übertrug schon die Kindeserziehung seines Sohnes Alexander diesem, und dieser ging auf den Antrag an. Jedes Kind aber soll für einen jungen Alexander gehalten werden; denn wie Philipp seinen Sohn zum tüchtigsten der Könige heranbildung ließ, sollen wir unsere Kinder zu den Tüchtigsten ihres Standes erziehen.

Jagd auf einen Luftballon.

Aus Pouilly bei Meß schreibt man der „Kölner Bzg.“ unter dem 20. September:

„Heute hatten wir ein ganz absonderliches Vergnügen, das die Langeweile, und wir Cernier langweilen uns ganz fürchterlich, angenehm unterbrach. Ein Luftballon ist in Meß aufgestiegen,“ war die Meldung von den Vorposten, und richtig, hoch oben in der Luft bewegt sich ein blendend weißer Körper langsam in südöstlicher Richtung. Da gehen die Geheimnisse Bazaine's dahin, seufzt mancher, beneidenswerth der glückliche Finder. Vielleicht sind's auch französische Liebesgaben, murmelte ein hungriger Füsilier, oder es ist Bazaine selber drin, der nach Paris will, oder es ist eine Mitrailleuse,

die das nun von oben thun soll, was sie von vorn bisher nicht thun konnte. Der Ballon ließ sich leider durch die schlechten Winde nicht bewegen, herunter zu steigen, und setzte seinen Weg langsam fort, während eine berittene Ordonnaanz den Befehl erhielt, ihn im Auge zu behalten und nach rückwärts Meldung zu machen. Aber siehe da, der weiße Punkt wird mit einemmal größer und größer, die birnenförmige Gestalt des Ballons mit seinem Netz und Anker tritt immer deutlicher hervor, ja, bereits sieht man einen schwarzen Punkt am unteren Ende: ohne Zweifel der Herr Bazaine, mit der Capitulationsurkunde in der Hand. Reißend fällt der Ballon, er kommt in eine conträre Windschicht, geht zum zweiten mal über das Dorf hinweg und rast den Bogesen zu, um wo möglich Netz wieder zu erreichen. Da hat er aber nicht auf die brauen Füsilier unten bei der Feldwache im Weinberge gerechnet, einige Schüsse krachen und der Sergeant Winkelmann von der 8. Compagnie 77. Regiments ist so glücklich, den Vogel tödlich zu treffen. Zu Fuß und zu Fuß eilt nun alles herbei, um dem Ungeheuer den Rest zu geben und ihm den Athem auszudrücken. Besiegt und plattgedrückt liegt es am Boden mit einer großen Wunde in der Seite, aus der das Lebensgas entströmt, während sich Bazaine in Form eines großen schwarzen Pakets präsentirt, das unter dem Ballon befestigt war. Haben wir nicht dich, so haben wir doch nun alle deine Geheimnisse, und was für eine Menge, denn das Paket wog gewiß 15 Pfd., und Meß muß nun durchaus capituliren. Nachdem die Eigentumsansprüche der neben uns liegenden Cavallerie-Division mit Erfolg abgeschlagen worden, wird der Ballon, etwa 25 Fuß im Durchmesser haltend, über ein Pferd gelegt, der Husar

den am besten wissen, welchem Titel sie den Vorzug geben.

In Londoner ministeriellen Kreisen wird versichert, der gestrige Ministerrath habe beschlossen, die bisherige abwartende Neutralitätspolitik festzuhalten.

Eine Verständigung über die neue Stellung des Papstes scheint nicht mehr zu den Unmöglichkeiten zu gehören, nachdem ein Theil des hohen römischen Clerus eine versöhnlichere Stimmung zur Schau trägt. Die italienische Regierung soll die Garantien der geistlichen Unabhängigkeit und die Höhe der Civilliste des Papstes vorschlagen und alle andern Mächte sollen eingeladen werden jene Bürgschaften zu bezeichnen, welche sie dem Papste bezüglich ihres Verkehrs mit ihm, bezüglich der Unabhängigkeit seines Verkehrs mit den Katholiken in ihren Staaten und bezüglich ihrer Beiträge zu dem Unterhalte des heiligen Stuhles anbieten wollen. Der Papst beauftragte die Cardinale Guidi Silvestri und di Pietro zur Ausarbeitung von Vorschlägen über den Modus vivendi mit Italien. Viele Bewohner der leoninischen Stadt protestieren dagegen, daß sie vom Plebiscit ausgeschlossen werden sollen, und hierin scheint ein neuer Keim zu Verwicklungen gelegen zu sein, da der „R. Fr. Pr.“ aus Florenz, 1. October telegraphiert wird: Der Papst drohte, in das Exil zu gehen, wenn das Plebiscit auch auf die leoninische Stadt ausgedehnt wird. Die italienische Regierung antwortete nach einer heftigen Diskussion im Ministerrath, sie könne zum Nachtheile eines Theiles der römischen Unterthanen keine Ausnahme erlauben, weshalb auch die Bewohner des leoninischen Viertels zur Urne gerufen werden. Darauf wurde die bevorstehende Abreise des Papstes nach Malta oder Baiern angekündigt. Der Cardinal Antonelli ist gegen die Abreise, und man glaubt dennoch, daß der Papst bis zum letzten Augenblicke mit derselben nur drohen wird, ohne sie zu bewerkstelligen. Man erwartet die Veröffentlichung eines Memorandums des Papstes an die katholischen Mächte, worin er gegen die sichen Usurpationen protestiert und an alle Katholiken um Beistand für die Kirche appelliert.

Die Nachrichten von russischen Rüstungen lehren ziemlich regelmäßig wieder. Sechzehn Kosakenregimenter sollen den Befehl zur Marschbereitschaft erhalten haben. Die Artilleriebatterien dieser Regimenter sind bereits auf dem Marsche nach Litthauen begriffen. Ein Moskauer Blatt meldet aus Petersburg, daß große Summen zum Ankauf von Pferden und zur Ausrüstung von Mitrailleusebatterien vom Kriegsministerium angewiesen worden sind. Endlich sind nach der „Presse“ in Czernowitz Nachrichten eingetroffen, welche von großen Truppentransporten von Moskau nach Odessa berichten, in Folge welcher der Personenverkehr auf der Eisenbahn von Moskau nach Odessa sehr beschränkt worden ist.

Ariegschronik.

Die republikanische Regierung hat am 30. September zwei Decrete ausgegeben, welche sich auf die Steigerung der Wehrkraft Frankreichs beziehen. Das eine verordnet, daß alle Männer vom 21. bis zum 40. Jahre als mobilisierte Nationalgarde organisiert und ihnen alle Waffen des Landes, selbst die der feindlichen Nationalgarde, zur Verfügung gestellt werden sollen. Ein anderes Decret stellt die Franc-tireurs unter die Befehle des Kriegsministers und organisiert diese Haufen, welche bisher wenig Disciplin gezeigt, ganz militärisch.

Heute oben auf, ein anderer nimmt das Paket unter den Arm und triumphirend kommt die kleine Cavalcade angesprengt. Dem Paket war folgende Adresse aufgeklebt: Bitte an den Finder dieses Päckchens dasselbe in dem nächsten Postbüro oder an den Bürgermeister der nächsten Gemeinde abzugeben und sich darauf einen Empfangsschein geben zu lassen, gegen welchen ihm eine Belohnung von 100 Fr. ausgeschüttet werden wird. Unterzeichnet war diese Adresse von dem General Coffinieres, Commandant von Metz. Die heiligen Siegel, welche den Stempel der 5. Infanterie-Division tragen, werden gelöst und anstatt des Bazaine'schen Notschreies liegen Hunderte von Zetteln und offenen Briefen vor uns. Ma chère Louise, mon bien aimé Alfred oder Arthur u. s. w. lauteten die Ueberschriften, und wir sahen vor uns eine Metz Feldpostsendung, die jetzt, da die Preußen den Boden haben, durch die Luft expediert wird. Die wenigen Briefe, welche wir durchlassen, enthielten natürlich durchaus keine Aufschlüsse über die Lage in Metz, erwähnten jedoch die Abfertigung von noch weiteren Ballons. Wir haben also eine ganz regelmäßige Postverbindung neuester Art vor uns, wie dies schon aus der in großen Buchstaben auf den Ballon gesetzten Inschrift hervorgeht: Metz poste aérostatique, Depart. 8 h. 45 m. 20 Septembres. Capitaine Schultz. Nachdem wir das Paket wieder geschlossen, wurde es sofort an das Obercommando der Cernierungsgarnie weiter expediert, das wohl nicht ermangeln wird, die Briefe, so weit es möglich ist, an ihre Adresse gelangen zu lassen. Einige Unzufriedene meinen, daß von jetzt ab die Feldpostsendungen aus Metz regelmäßiger zu uns kommen dürften, als die Feldpostsendungen aus der Heimat!

Über die französische Armee in und um Metz werden, wie im telegraphischen Auszuge bereits mitgetheilt worden, von der „Kreuzzeitung“ folgende interessante Angaben gemacht:

Nach Aussage von französischen Civilisten, welche als Ueberläufer eingebracht waren, und von Soldaten, welche gefangen wurden, sowie aus aufgefischten Flaschen, welche die Mosel auf Arganach heruntertrieben, und aus Briefen, welche an Luftballons befestigt waren, läßt sich Folgendes über die französische Armee in und um Metz resumiren: 1. Die Stadt Metz hat nur Garde mobiles als Garnison; 2. die Armee cantonnirt um Metz; 3. außer den Regimentsnummern, welche nach der französischen Ordonnanz de bataille dem Garde 2., 3., 4. und 6. Armeecorps angehören, sind noch vom 5. Corps die Nummern 27, 30, 88, 84 und 97 (letztere beiden bilden die sogenannte Brigade mixte unter Brigade-General Lapasset) und vom 7. Armeecorps die Nummern 5, 21, 52 und 53 und das 17. Chasseur-Bataillon vertreten; ob diese Nummern etwa von Soldaten herrühren, welche an der Schlacht bei Sedan teilgenommen haben und später gegen diesseitige Gefangene ausgewechselt sind, hat sich nicht feststellen lassen; 4. wie es scheint, sind diese aus der Schlacht, eventuell aus der Capitulation von Sedan herrührenden, nach Metz ausgewechselten Gefangenen nicht unter andere Regimenter vertheilt worden, sondern in sich geschlossen geblieben. 5. Bis jetzt sind nur vom 60. und 63. Infanterie-Regiment je ein 4. Bataillon in Metz nachgewiesen; die Stärke der Compagnie variiert zwischen 30 und 60 Mann. 6. Was die Verpflegung anbetrifft, so wird fast durchgängig seit etwa 14 Tagen nur Pferdefleisch verabreicht, Salz soll fast gar nicht mehr vorhanden sein. Alle Nachrichten sprechen sich aber einstimmig darüber aus, daß an Brot, Reis und getrocknetem Gemüse Ueberschuss ist, Zucker fängt an zu mangeln und wird durch Syrup ersetzt. Fourage für die Pferde soll nicht mehr existieren. Die Pferde erhalten theils Gerste, theils Grünsutter, aber beides in sehr geringen Quantitäten. 7. In Metz sollen zwischen 15.000 bis 30.000 kranke und verwundete Soldaten liegen. 8. Obgleich in einzelnen Briefen von Dysentrie gesprochen wird, scheinen keine epidemischen Krankheiten unter den französischen Truppen zu herrschen. 9. Außer den 47 in der Stadt befindlichen Lazaretten ist ein temporäres Lazareth in Eisenbahnwagen bei Devant le Pont etabliert. 10. Die Proklamirung der französischen Republik und des provisorischen Ministeriums ist in der Stadt Metz auffigirt. Die Soldaten außerhalb der Stadt erfahren von der Capitulation von Sedan und dem Regierungswechsel nur vom Hören sagen und halten die Gerüchte zum Theil für gemacht und falsch.

Aus Tours, vom 25. September schreibt die „Corr. Havas“ neuerdings, daß die jüngste Proklamation der Regierungdelegation ihre Wirkung nicht verfehlt habe und alle Welt bewaffnet sein wolle. Von verschiedenen Municipalitäten und sonstigen constituirten Körperschaften seien zahlreiche Zustimmungsschriften an die Regierung gelangt; ebenso seien Geldmittel volstellt worden, um die Kosten der Vertheidigung bestreiten zu können.

Die aeronautische Post hatte am 25. Briefe und Zeitungen aus Paris vom 22. gebracht; sie enthielten Meldungen über die bereits bekannten Kämpfe, die vor Paris seit dem 19. September stattgefunden hatten und in denen nach Angabe des „Journ. offic.“ die Franzosen Sieger gewesen wären.

Bon einer Emeute, die mehreren Blättern zufolge am 21. September in Paris stattgefunden haben soll, wissen die Pariser Blätter nichts zu erzählen.

Marc Dufrisse ist als außordentlicher Regierungscommissär nach Marseille geschickt worden.

Gambetta und Ferry haben an Cremieux geschrieben, daß die Bevölkerung von Paris ohne Unterschied der Parteien zum aufersten Widerstand entschlossen sei; man verfüge dort über eine hinlängliche Truppenmacht und sei ausreichend mit Proviant und Munition versehen, um die Stadt den ganzen Winter über halten zu können.

Die Municipalität von Havre emittirt ein Ansehen von $1\frac{1}{2}$ Millionen Francs, um Freiwillige auszurüsten und im Notfalle deren Familien erhalten zu können.

Aehnliche Berichte liegen aus Marseille vor. Der Oberst der dortigen Nationalgarde ruft alle waffensfähigen Bürger auf und will an ihrer Spitze gegen den Feind ziehen. Die nach Marseille gekommenen Garibaldiner verlangen ebenfalls aufzubrechen.

Der neue Präfekt des Departements Haute-Saône fordert seine Administratoren nicht nur zur allgemeinen Bewaffnung, sondern auch zur anticipirten Entrichtung der Steuern auf, um so Mittel und Wege zur Vertheidigung des Landes beschaffen zu können.

Die Deutschen sind im Begriff eine fünfte Armee zu bilden, deren Operationsfeld das Innere Frankreichs vom Oberrhein bis zur Rhône sein soll. Die erste und zweite unter des Prinzen Friedrich Karl Oberbefehl stehen vor Metz, die dritte unter dem Kronprinzen von Preußen in der Südfront vor Paris, die vierte unter Kronprinz Albert von Sachsen in der Nordfront, und nun soll General Vogel von Falkenstein das Kommando über eine fünfte Armee erhalten, die aus den Be-

lagerungstruppen Straßburgs und der bisherigen Küstenarmee zusammengesetzt wird. Die betreffenden Truppen sind bereits im Anmarsch gegen das Oberrhein, sie überschreiten den Rhein auf Schiffbrücken bei Mühlheim und vereinigen sich mit den in Folge der Straßburger Capitulation jetzt disponibel gewordenen Belagerungstruppen (circa 40.000 Mann, da doch an 10.000 M. in der Festung zurückbleiben müssen), und werden dann, 70.000 Mann Kerntruppen stark, ihre Operationslinie so weit hinab gegen den Süden Frankreichs erstrecken, als eben zur Beendigung des Krieges notwendig sein wird.

Aus Basel wird hierüber unter dem 28. September geschrieben: In Mühlheim stehen heute nur 5- bis 6000 Mann, meist Königsberger, und überhaupt Österreicher. Sie standen bislang als Küstenwächter unter Vogel von Falkenstein. Jeder Zug bringt ihnen neue Verstärkung. Man berechnet, daß sie bis heute Abends 20.000 Mann stark sein werden, stark genug, um den Rheinübergang, der schon heute hätte vor sich gehen sollen, aber durch die Straßburger Katastrophe einen momentanen Halt erleidet mußte, zu bewerkstelligen. Außer diesen im Moment disponiblen Streitkräften rechnet man noch auf weitere 50.000 Mann Nachschub. Der Norden soll nahezu von Truppen entblößt werden, um eine fünfte Armee in der Hand zu haben, die unter des granitenen Vogel v. Falkenstein energischer Führung Belfort nimmt, und Besançon und Lyon. Er wird, wenn alle Verstärkungen eintreffen, ein Heer von 120.000 bisher intact gewesener Kernsoldaten unter seinem Commandostab vereinigen, und das Resultat des Kampfes kann bei dem desolaten Zustande des Gegners kaum ein zweifelhaftes sein. Uebrigens entscheidet sich am Ende alles doch nur vor Paris.

Ungesneuigkeiten.

— (Herr Jonas Ritter v. Königswarter) hat dem Sr. kais. Hoheit dem Feldmarschall Erzherzog Albrecht gegründeten Darlehensfonds für l. l. Officiere 20.000 fl. ö. W. in einheitlichen Staatschuldverschreibungen gespendet.

— (Erlösung der Silberscheidemünze zu sechs Kreuzern.) Dem Abgeordnetenhaus liegt bereits die kaiserliche Verordnung vom 29. August d. J., wonit der letzte Termin für die Erlösung der Münzscheine und der Silberscheidemünze zu 6 fr. CM. festgelegt ist, zur nachträglichen Genehmigung vor. Die kaiserliche Verordnung wurde erlassen, nachdem die erste Einberufung vor Jahr und Tag erfolgt und der Erlösungstermin sodann etwa achtmal verlängert worden war. Eine neue Verlängerung müßte unter Aufhebung der kaiserlichen Verordnung vom 29. August von dem jetzt versammelten Reichsrath votirt werden, und diese verfassungsmäßige Behandlung würde jetzt, nach dem schon abgelaufenen letzten September, noch einen erheblichen Theil der hier und dort gewünschten mäßigen Verlängerungsfrist in Anspruch nehmen. Bei solcher Sachlage ist, wie officiös die Angelegenheit dargestellt wird, eine nachträgliche nochmalige Verlängerung des abgelaufenen Erlösungstermins für die Silberscheidemünze zu 6 fr. nicht zu erwarten.

— (Die Krupp'sche Riesenkanone), welche, nachdem sie 1867 auf der Pariser Ausstellung Aller Glorie auf sich gezogen, nach Schleswig-Holstein zur Küstenbefestigung geschickt worden, passirte dieser Tage Berlin. Dem Monstrum war es nicht möglich, eine Probe gegen die französische Flotte abzulegen, und so macht es jetzt zum zweiten male den Weg nach Paris, um dort seinen gewaltigen Mund zu öffnen.

— (Die Diamantenfelder am Cap.) Am 23. d. M. ist in Plymouth der Dampfer „Cambrian“ mit 67 Passagieren und einer großen Diamantenfracht vom Cap der guten Hoffnung angelommen. Die Passagiere berichten Wunderdinge. Ungeheure Aufregung herrschte am Cap, da sich die Diamantenfelder als sehr ergiebig erwiesen. Täglich begeben sich große Trupps von der Capstadt, Port Elizabeth und den übrigen Städten nach den Diamantenfeldern hinaus. Einige der Grenzstädte waren fast ganz entvölkert. In einem kleinen Canal bei Dulfosse fand sich der MörTEL mit kleinen Diamanten statt mit Sand versezt. Viele sammelten große Schätze. Herr Pretorius, der Präsident des Freistaates, und seine Minister hatten zeitweilig das Regieren eingestellt und sich als „Diggers“ in die Diamantenfelder begeben.

Locales.

— (Ausstellung.) Unsere reichhaltige und instructive Obst- und Gemüse-Ausstellung auf der Schießstätte wurde gestern von beiläufig 500 Personen, darunter 65 Studirenden (welche nur den halben Eintrittspreis zu bezahlen haben) besucht. Die Jury hat bereits die Bestimmung über die Zuverlässigkeit der Staatsmedaillen und Geldpreise getroffen. Mit den fünf Staatsmedaillen werden bestellt: die Herren Mallisch, Hoffmann, Ernacora und Rulitz. Letzterem wurden zwei Medaillen zuerkannt. Mehrheit wurde im Publicum der Wunsch nach einer Verlängerung der Ausstellung bis nächsten Sonntag geäußert, und wir müssen denselben nur wärmstens befürworten, um auch der dienenden Classe die Gelegenheit zu verschaffen, diese Ausstellung besuchen zu können. Der rühmlich bekannte Pomologe Herr Kiegerl aus Graz hat uns heute wieder verlassen und vor seiner Abreise bei einem ihm gestern

